

Zeitschrift: Berichte der St. Gallischen Naturwissenschaftlichen Gesellschaft
Band: 86 (1993)

Artikel: Die Waldkatze : keine verwilderte Hauskatze
Autor: Lüps, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-832549>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Wildkatze: keine verwilderte Hauskatze

Peter Lüps

Bei einer Revision des Bundesgesetzes über Jagd und Vogelschutz aus dem Jahre 1925 hat der Bundesrat auf den 15. Juli 1962 hin die folgenden zur Familie Carnivora gehörenden Tiere als geschützt erklärt: "Bären, Luchse, Wildkatzen, Fischotter...". Bei Bär und Luchs war sich der Gesetzgeber bewusst, dass der Schutz Arten galt, die seit Jahrzehnten in der Schweiz nicht mehr wildlebend vorkamen, analog 1875 im Fall des Steinbocks. Bei diesen drei Arten konnte der Schutz höchstens im Hinblick auf eine spätere Wiedereinbürgerung als sinnvoll erscheinen. Beim Steinwild und beim Luchs ist sie inzwischen gelungen. Beim Fischotter dagegen galt der Schutz einer zwar ebenfalls während langer Zeit stark verfolgten, aber immer noch vorhandenen Tierart. Vom Schutz durfte somit eine positive Wirkung erhofft werden (dass diese sich in den Achzigerjahren zerschlagen hat, war damals nicht vorauszusehen). Bei der Wildkatze wussten wohl weder die Herren unter der Bundeshauskuppel, noch die Kenner der Materie in freier Natur, ob die Art noch Felder und Wälder durchstreifte, oder ob der Schutz gleich einzustufen war wie bei Bär und Luchs. Niemand vermochte mit Sicherheit zu sagen, ob

die Wildkatze noch in einer die Weiterexistenz garantierenden Individuenzahl vorhanden war oder ob noch höchstens einzelne Vertreter überlebten. Der letzte bekanntgewordene Abschuss war am 22.10.1958 am Mont Suchet VD erfolgt.

Inzwischen hat sich die Situation stark verändert. Das schweizerische Tief, möglicherweise eine Zeit ohne Wildkatzen, ist überwunden, die Wildkatze wieder Standwild. Ihre Weiterexistenz scheint gesichert. Die Situation entspricht dem gesamteuropäischen Trend einer Erholung der Bestände, verbunden mit einer Wiederbesiedlung verlorengangener Gebiete. (Abb. 1, 2, 3)

Wildkatze oder Waldkatze?

Wenn im Titel von Waldkatze, in der Einleitung aber durchwegs von Wildkatze die Rede ist, so bedarf diese scheinbare Begriffsverwirrung einer Erläuterung.

Die europäische Waldkatze. . .

Ihre wissenschaftliche Eigenständigkeit erlangte die Waldkatze erst 1777, als der deutsche Zoologe Johann Christian Daniel von Schreber die Waldkatze gegenüber der Hauskatze in der wissenschaftlichen Bezeichnung klar abgrenzte. Er beschrieb die Art unter dem Namen *Felis silvestris*, was soviel bedeutet wie Waldkatze (1). Diese Bezeichnung soll hier in der Folge verwendet werden, denn sie beschreibt einen Teil des Lebensraumes, beinhaltet also eine biologische Aussage. Wesentlich ist aber, dass mit der Verwendung der Bezeichnung Waldkatze eine klare Situation geschaffen wird. Es wird damit nicht nur der Namengebung Schrebers Folge geleistet, sondern auch in der Deutschen Sprache die Bezeichnung "wild" vermieden. Sind doch letztlich mit Ausnahme der Hauskatze alle Katzen "Wild"-Katzen, auch Löwe, Ozelot, Luchs und alle übrigen 31 Arten.

Die Waldkatze ist der einzige europäische Vertreter des *Felis-silvestris*-Kreises. Sie kann als Stammform der Hauskatze ausgeschlossen werden. Diese ist in erster Linie bei der Falbkatze *Felis silvestris libyca*, eventuell auch bei der Steppenkatze *Felis silvestris ornata* zu suchen (2). Bei der Waldkatze handelt es sich um diejenige Unterart von *Felis silvestris*, welche Schreber bei

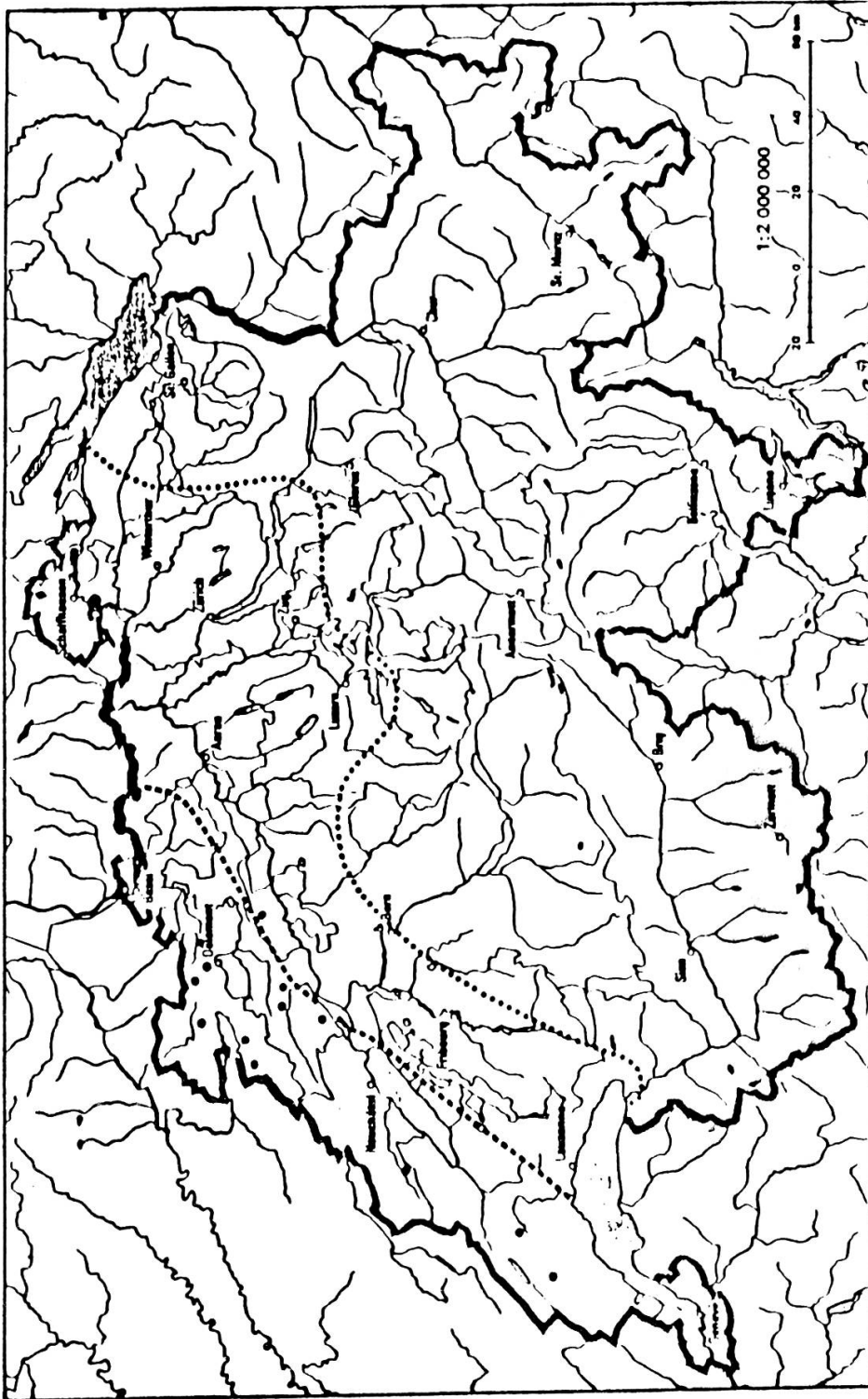


Abb. 1: Verbreitung der Waldkatze *Felis s. silvestris* in der Schweiz. Punktierte Linie: ursprüngliche Südgrenze der Verbreitung, gestrichelte Linie: Südgrenze um 1920, Punkte: Anhand untersuchter Unfalltiere oder irrümliger Abschüsse gesicherte Nachweise seit 1969.

Abb. 2: Abschluss- und Unfallstatistik der Waldkatze in der Schweiz.



Sex	Datum	Ort/Kanton	Biotop	m ü. M.	Körpergewicht	Darmindex	Schädelindex
♀	26.11.69	Cornol JU	Wald	510	3,66	-	2,30
♂	05.12.70	Movelier/Bavelier JU	Wald	800	6,21	2,17	2,53
♂	17.02.76	Delémont JU	Wald	700	5,3	-	2,48
♂	25.09.76	Les Pommerats JU	Feld	887	3,7	1,41	2,60
♂	29.10.79	Prêles BE	Waldrand	870	5,84	2,77	2,50
♂	14.09.81	Welschenrohr SO	Strasse a. Wiese	730	4,88	2,70	zertrümmert
			Nähe Wald				
♂	01.01.83	Sonceboz BE	Waldrand	630	5,15	1,91	2,40
♂	19.02.84	Couvet NE	Hühnerstall	750	2,09	2,30	2,34
♂	20.03.84	St. Brais JU		970	4,4	2,26	2,55
♂	11.07.89	Péry BE	Strasse/Feld/Wald	600	2,82	2,88	-
♂	23.03.90	Cuarnens VD	Waldrand	680	2,85	2,80	2,42
♀	13.02.91	Marchairuz VD	Wald	970	3,07	2,12	?

Abb. 3: Im Naturhistorischen Museum der Burggemeinde Bern 1969-1991 als *Felis silvestris* bestimmte Katzen aus freier Wildbahn.

der Namengebung zur Verfügung gestanden war, der sog. Nominatform *Felis s. silvestris*. Sie war, bevor der Mensch zu seinem Ausrottungs-Feldzug angesetzt hatte, über weite Teile Europas verbreitet gewesen.

... *ist kein Monster*

Friedrich von Tschudi schrieb 1853 in seinem "Thierleben der Alpenwelt": "Die echte Wildkatze ist ein unheimliches Thier und gewährt einen fast abschreckenden Anblick" (3). In Tat und Wahrheit ist die Waldkatze nur unwesentlich grösser als die allermeisten Hauskatzen. Sie erreicht Durchschnittswerte von knapp 5 kg bei den Kudern, von 3,5 kg bei den Kätzinnen (1). Keines der 13 in den letzten Jahren im Naturhistorischen Museum Bern untersuchten Männchen war schwerer als 6.2 kg. (Abb. 3) Nicht nur in Erzählungen, sondern sich auch in der Literatur noch haltende Werte von 12 bis 18 kg gehören ins Reich der Fabel. Die Länge für Kopf und Rumpf liegt für mitteleuropäische Kuder bei 520-650 mm, für den Schwanz bei 250-350 mm und für den Hinterfuss zwischen 120-150 mm. Weibchen sind geringfügig kleiner (1).

Das relativ langhaarige, dichte Fell wirkt verwaschen gelblich-grau und weist an den Flanken meist undeutliche Querstreifen auf. Dunkle Längsstreifen zieren den Nacken und die Augenregion. Auffallend ist der bis zum Ende buschige Schwanz mit einem ausgeprägten dunkelbraunen "flaschenbürstenförmigen" Ende. Die Nase ist fleischfarben, die Augen sind gross und gelbgrün mit vertikaler Pupille.

Waldkatze oder Hauskatze?

Die Waldkatze und die heute weltweit verbreitete Hauskatze sind als Vertreter von *Felis silvestris* nahe verwandt. Die Waldkatze ist aber eindeutig ein Wildtier, die Hauskatze eine durch den Menschen domestizierte Form, die auch dann ein domestiziertes Tier bleibt, wenn sie scheinbar verwildert und sich ohne menschlichen Einfluss in freier Wildbahn ernährt und fortpflanzt (2). Ihre Haustiermerkmale, z.B. die Scheckung, bleiben auch dann erhalten, wenn sie über Generationen hinweg ohne jeglichen Kontakt zum Menschen auf subantarktischen Inseln, wo sie von Seefahrern

an Land gesetzt worden war, selbständige Populationen aufbauen konnte. Carl von Linné hat ihr 1758 den wissenschaftlichen Namen *Felis catus* gegeben. Heute wird sie von den Haustierforschern als *Felis silvestris* forma *catus* bezeichnet. Dadurch soll dokumentiert werden, dass die Hauskatze zwar ein Abkömmling von *Felis silvestris (libyca)* ist, als Haustier aber keinen eigenen Artstatus besitzt.

Unterscheidungsmerkmale am Schädel . . .

Die Unterscheidung einer Hauskatze von einer Wildkatze bietet selten Probleme. Nie wird jemand bei einer schwarzen oder rotweissen Katze eine Wildkatze vermuten. Schwieriger wird es aber zuweilen bei "wildfarbenen" Hauskatzen. Sie sind auch für den geübten Betrachter und Kenner der Materie nicht immer ganz problemlos der einen oder anderen Form zuzuordnen. Einen wichtigen Schritt zur Vermeidung dieser Unsicherheiten, zumindest am toten Tier, hat der Genfer Zoologe Paul Schauenberg getan (4). Er bediente sich dabei einer Beobachtung des Deutschen Anatomen Berthold Klatt, wonach Hauskatzen deutlich geringere Hirnschädelkapazitäten aufweisen als Wildkatzen. Schauenberg hat die Methode standardisiert und die Schädelgrösse mit dem kalibrierten Hirnschädelvolumen in Beziehung gesetzt, um auf diesem Wege den Einfluss der Körpergrösse auszuschalten. Liegt ein Wert unterhalb 2.75 für das Verhältnis Schädellänge: Hirnvolumen, handelt es sich um eine Wildkatze, liegt er darüber, um eine Hauskatze. Mit dieser Methode hat Schauenberg einen grossen Teil der in schweizerischen Museen gelagerten Schädel kontrolliert und einige der als Wildkatzen bezeichneten Individuen der Kategorie der Hauskatzen zugeordnet. Weitere Unterscheidungsmerkmale am Schädel sind das Grübchen im Stirnbereich, die "Glabella", welche bei Wildkatzen fehlt (5). Ein weniger zuverlässiges Merkmal ist die auf anatomischen Unterschieden beruhende Standfestigkeit des Unterkiefers: Lediglich das Umfallen ermöglicht die sichere Zuordnung zu den Hauskatzen. (Abb. 4)

. . . und am Gedärme

Gelangt ein frischtotes Exemplar zur Untersuchung, so erlaubt die

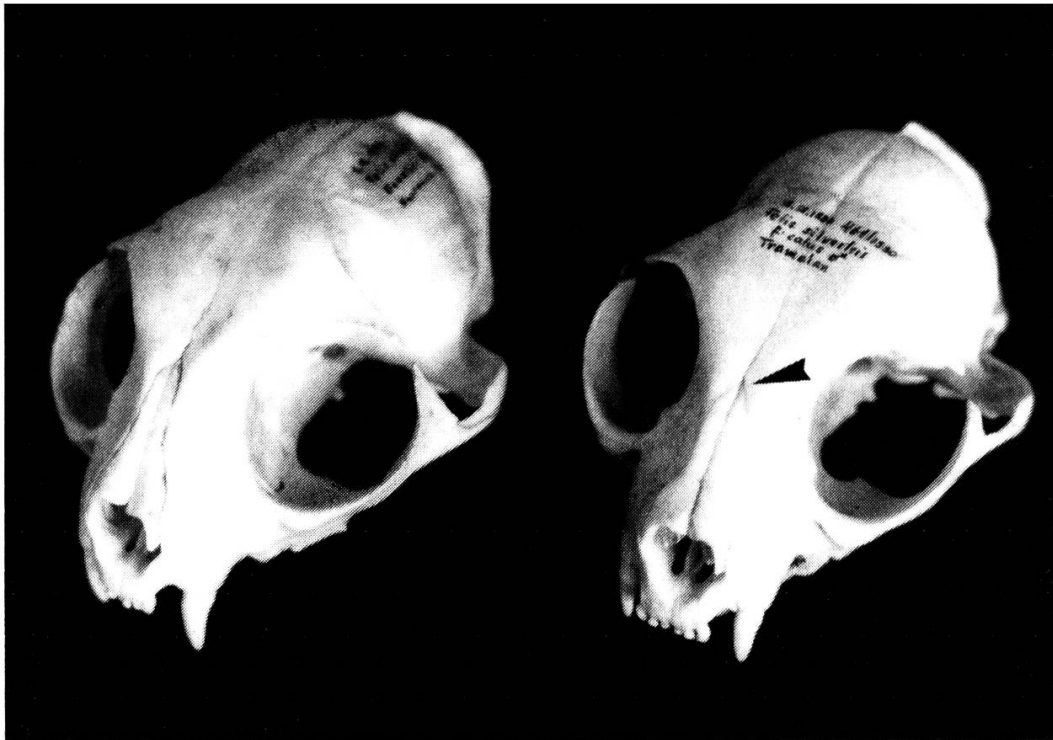


Abb. 4: Schädel von Waldkatze und Hauskatze. Wichtigstes Unterscheidungsmerkmal ist das Volumen der Schädelkapsel (Hirnschädelvolumen). Daneben gibt auch das Grübchen ("Glabella", s. Pfeil) einen Hinweis auf die Zugehörigkeit.

Darmlänge in der Regel eine sichere Zuordnung: Wildkatzen besitzen deutlich kürzere Eingeweide als Hauskatzen. Auch hier hat Schauenberg einen Index definiert: liegt das Verhältnis Darmlänge: Körperlänge unter dem Wert von 3.2, handelt es sich um eine Wildkatze (6). Dieser Methode liegt eine anatomische Anpassung der Eingeweide im Verlaufe der Domestikation an die Ernährungsweise zugrunde: der fast reine Fleischfresser Wildkatze benötigt für die Verdauung seiner Nahrung weniger Darmoberfläche als der Gemischtkostfresser Hauskatze.

“Gefährlich” oder “nützlich”?

Der Mensch neigt dazu, seine Umwelt zu klassieren: Unkräuter und Schädlinge auf der einen, Kulturpflanzen, Nützlinge auf der anderen Seite. Unter dieser Betrachtungsweise hatte die Wildkatze lange Zeit zu leiden. “Diezels Niederjagd” (1913), ein Handbuch für den Jäger, betrieb Rufmord, wenn geschrieben steht: “Für den Rehbestand ist sie weit gefährlicher als der Fuchs, für Kaninchen, Hasen, Rebhühner, für Fasane, Hasel-, Birk- und Auerhühner eine wahre Geißel. Die Jäger haben allen Grund, diesem unheimlichen Gast auf jede mögliche Art nachzustellen”.

Auch der Mageninhalt . . .

Die Wirklichkeit sieht anders aus: In verschiedenen Ländern sind die Ernährungsgewohnheiten in den letzten Jahren eingehend untersucht worden, so durch Josef Sladek in der Slowakei (7), Paul Schauenberg (8,9) und Philippe Stahl (10) im Osten Frankreichs, sowie in der Schweiz am Naturhistorischen Museum Bern. All diese untersuchten Mägen und Kotproben lassen ein recht einheitliches Bild erkennen: Wildkatzen ernähren sich in erster Linie von kleinen Nagetieren. Dabei dominieren Feld-, Erd-, Rötel- und Schermäuse. Pro Nacht werden solche in mitunter recht ansehnlicher Zahl erbeutet: bei einem Kuder (männliches Tier) aus Delémont fanden sich 24 Mäuse im Magen (11), bei einem solchen aus Prêles deren 18! Ein Magen mit 7 Schermäusen und einer Waldmaus wog 375 Gramm.

. . . als Unterscheidungskriterium

Vergleicht man diese hohen Beutezahlen mit denjenigen von in

Feld und Wald erlegten Hauskatzen, bei denen eine im Kanton Bern durchgeführte Untersuchung im Durchschnitt weniger als einen Kleinnager pro Magen zutage gefördert hat (12), muss die Waldkatze als die wesentlich aktivere und erfolgreichere Mäusejägerin bezeichnet werden.

Waldkatzen - im Wald oder im Feld?

Das Beutespektrum lässt klar erkennen, dass die meisten Beutetiere auf der Feldflur gesucht und gefunden werden: Feldmäuse und Schermäuse. Somit stellt sich zu Recht die Frage, ob Schreber 1777 mit seiner Namengebung nicht ein Irrtum unterlaufen ist. Die Analyse der Fund- und Abschussorte von 14 Waldkatzen aus dem Schweizerjura lässt erkennen, dass mit einer Ausnahme alle Katzen wenige Meter innerhalb oder ausserhalb des Waldrandes den Tod gefunden haben. Die Waldkatze scheint sich also auf dem Feld und in Lichtungen zu ernähren, im Bereich des Waldes, nahe der Peripherie, den Tag zu verbringen. Dieser indirekten Methode zur Ermittlung der Lebensraumansprüche (Nahrungsanalyse, Unfallorte) gaben die in Frankreich und Schottland durchgeführten Untersuchungen mit radiotelemetrisch verfolgten Waldkatzen Recht. Die Ortung der mit Sendern ausgerüsteten Waldkatzen zeigte deutlich, dass lichter Laubwald und Gebüsche als Tageseinstände genutzt werden, die nächtliche Jagd aber in erster Linie in Lichtungen und auf dem Feld erfolgt. J.C.D. von Schreber hat also bei seiner Namengebung den biologischen Ansprüchen der Katze Rechnung getragen. Die Abschuss- und Unfallorte der schon erwähnten Waldkatzen aus dem Jura (seit 1969) liegen alle zwischen 410 und 970 m ü.M. (Abb. 3)

Geschützt - aber bedroht?

In der Schweiz ist die Waldkatze seit 1962 geschützt. Der Bestand hat sich zweifellos etwas erholen können (13). Lokale Versuche der Wiedereinbürgerung haben mit dazu beigetragen. Ob er ein früheres Niveau erreicht hat, vermag niemand zu sagen, da weder die heutigen, noch die früheren Dichten auch nur annähernd bekannt sind. Seit 1970 ist die Waldkatze aber wieder in mehreren Kantonen nachgewiesen worden. Sie hat zumindest einen Teil des

ehemaligen Verbreitungsgebietes (Jura und angrenzendes Mittelland) wieder besiedeln können. Im Alpengebiet war sie wohl niemals heimisch gewesen. Es kann daher klar von einer positiven Wirkung des Schutzes ausgegangen werden. Dass einzelne Individuen bei der Baujagd auf den Fuchs irrtümlich erlegt worden sind, hat die Anwesenheit bestätigt, vermochte der Erholung der Bestände aber glücklicherweise offensichtlich nicht entgegenzuwirken. Keine Rücksicht auf die gesetzlichen Grundlagen nimmt der Strassenverkehr, dem immer wieder Waldkatzen zum Opfer fallen. Dass es sich dabei vornehmlich um männliche Tiere handelt, hängt mit deren grösseren Aktionsräumen und der erhöhten Mobilität, namentlich zur Fortpflanzungszeit zusammen (14).

Trotz der numerischen Erholung der Bestände ist die Weiterexistenz der Waldkatze nicht frei von Problemen. Sehr viele Unklarheiten birgt die Frage der Verbastardierung mit der Hauskatze. Bei ihren nächtlichen Streifzügen begeben sich Waldkatzen hinaus aufs Feld, die Hauskatzen umgekehrt suchen das Feld und auch den Wald auf. Kontakte sind damit vielerorts möglich. Wie häufig es zu Paarungen kommt, ist nicht bekannt. Mitunter wird die Ansicht vertreten, in Mitteleuropa sei die Zahl der Blendlinge, wie die Nachkommen aus der Paarung von Wald- und Hauskatze genannt werden, hoch, von einer reinblütigen Waldkatzenpopulation könne gar nicht mehr gesprochen werden (15). Telemetriestudien geben darüber kaum Auskunft. Eine zuverlässige Abklärung dieser offenen Fragen wird durch Biochemiker oder Genetiker erfolgen müssen (16).

Schlussbetrachtung

Die Waldkatze ist ein Musterbeispiel für die Illustration des Gesinnungswandels weiter Bevölkerungskreise, nicht zuletzt bei der Jägerschaft, einer Tierart gegenüber. Bis zur Jahrhundertmitte galt sie noch vielerorts als grosse, blutrünstige, das Niederwild vernichtende Bestie, deren Ausrottung als oberstes Ziel galt. Der sich hier und dort bemerkbar machende Umschwung in der Einstellung gegenüber der Natur ganz allgemein, besonders aber gegenüber allem was krumme Schnäbel, spitze Krallen und scharfe Zähne besitzt, wird immer deutlicher spürbar. Heute wird die

Waldkatze als das betrachtet was sie schon immer war: ein für den Menschen harmloser Waldbewohner und Kleinsäugerjäger, der die in Feld und Wald streunende Hauskatze an Grösse im Durchschnitt nur geringfügig übertrifft. Die Kenntnis der Lebensweise einer Tierart, die Einstellung ihr gegenüber, der gewährte Schutz und die Populationsentwicklung fallen in der Schweiz bei der Waldkatze zeitlich zusammen wie bei kaum einem anderen einheimischen Säugetier.

So sind vom Januar bis April 1993 bei Fangaktionen der Luchsforscher im Waadtländer Jura 14 Waldkatzen (darunter ein unsicherer Fall) gefangen und wieder freigelassen worden (18). Diese neuesten Angaben bestätigen auf eindrückliche Weise das geschilderte Bild der Verbreitung und Bestandesentwicklung.

Weiterführende Literatur:

- 1 Pieschocki, R. (1990): Die Wildkatze. Ziemsen Verlag, Wittenberg Lutherstadt (232 pp).
- 2 Herre, W., Röhrs, M. (1990): Haustiere - zoologisch gesehen. 2. Aufl., Gustav Fischer Verlag, Stuttgart (412 pp).
- 3 Tschudi, von, F. (1890): Das Thierleben der Alpenwelt. 11. Aufl., Weber, Leipzig.
- 4 Schauenberg, P. (1969): L'identification du Chat forestier d'Europe *Felis silvestris silvestris* Schreber 1777 par une méthode ostéométrique. *Revue suisse Zool.* 76: 433-441.
- 5 Kratochvil, J., Kratochvil, Z. (1970): Die Unterscheidung von Individuen der Population *Felis s. silvestris* aus den Westkarpaten von *Felis s.f. catus*. *Zool. Listy* 19: 293-302.
- 6 Schauenberg, P. (1977): Longueur de l'intestin du chat forestier *Felis silvestris* Schreber. *Mammalia* 41: 357-359.
- 7 Sladek, J. (1973): Jahreszeitliche und jahresbedingte Veränderungen der Nahrung der Wildkatze (*Felis silvestris*, Schreber 1777) in den Westkarpaten. *Zool. Listy* 22: 127-144.
- 8 Condé, B., Nguyen-Thi-Thu-Cuc, Vaillant, F., Schauenberg, P. (1972): Le régime alimentaire du chat forestier (*F. silvestris*) en France. *Mammalia* 36: 112-119.
- 9 Schauenberg, P. (1981): Eléments d'écologie du chat forestier d'Europe *Felis silvestris* Schreber, 1777. *Rev. Ecol.* 35: 3-36.

- 10 Stahl, P. (1986): Le chat forestier d'Europe (*Felis silvestris* Schreber 1777). Exploitation des ressources et organisation spatiale). Diss. Université de Nancy 1 (357pp.).
- 11 Lüps, P. (1976): Contenu stomacal remarquable d'un chat sauvage (*Felis s. silvestris* Schreber 1777) du Jura. Mitt. Naturforsch. ges. Bern N.F. 33: 29-30.
- 12 Goldschmidt-Rothschild, B., Lüps, P. (1976): Untersuchungen zur Nahrungsökologie "verwilderter" Hauskatzen (*Felis silvestris* f. *catus* L.) im Kanton Bern. Revue suisse Zool. 83: 723-735.
- 13 Eiberle, K. (1980): Lehren aus der Verbreitungsgeschichte der mitteleuropäischen Wildkatze. Schweiz. Z. Forstwes. 131: 965-986.
- 14 Stahl, P., Artois, M., Aubert, M.F.A. (1988): Organisation spatiale et déplacements des chats forestiers adultes (*Felis silvestris*, Schreber 1777) en Lorraine. Rev. Ecol. 43: 113-132.
- 15 Stahl, P., Artois, M. (1991): Status and conservation of the Wild Cat (*Felis silvestris*) in Europe and around the mediterranean rim. Council of Europe, Strasbourg, T-PVS (91) 62, 61pp.
- 16 Randi, E., Ragni, B. (1991) Genetic variability and biochemical systematics of domestic and wild cat populations (*Felis silvestris*: Felidae). J. Mammal. 72: 79-88.
- 17 Schauenberg, P. (1970): Le chat forestier d'Europe *Felis s. silvestris* Schreber 1777 en Suisse. Revue suisse Zool. 77: 127-160.
- 18 Capt, S. (1993): Projet Lynx Suisse. Rapport intermédiaire sur le suivi télémétrique de lynx dans le Jura, Spp.

*Anschrift: Dr. Peter Lüps, Naturhistorisches Museum, Abt. Wirbeltiere,
3005 Bern*

